

Mainz. Ihr Haus wurde völlig zerstört. Sie hatten nichts mehr. Die Mutter zitierte in dieser fatalen Situation aus dem Buch Hiob: „Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen.“ Bis zur Befreiung durch die US-Armee tauchten Mutter und Sohn bei einer Familie im rheinhessischen Ort Lörzweiler unter. „Nach zwölf Jahren der Entrechtung und Verfolgung war ich wieder ein Mensch wie die anderen. Als einziger einer väterlicherseits großen, jüdischen Mainzer Familie habe ich mit meiner Mutter und nur dank Gottes und ihrer Hilfe die Schreckensjahre in Deutschland überlebt.“ Die Erinnerungen von Klaus Mayer sind vor allem auch für den Schulunterricht und als Lektüre für Jugendliche zu empfehlen.

Armin Thomas, Mainz

Leon Modena, **Jüdische Riten, Sitten und Gebräuche**. Herausgegeben und eingeleitet von Rafael Arnold. marixverlag, Wiesbaden 2007. 224 Seiten.

In der wechsellvollen Geschichte des christlich-jüdischen Gesprächs markiert ein 1638 in Venedig veröffentlichtes Buch eine neue Stufe. Rabbiner Leon Modena (1571–1648) war der erste Jude, der eine Beschreibung jüdischer Riten und Sitten anfertigte, die ausdrücklich für Nichtjuden bestimmt war und deshalb in ihrer Umgangssprache Italienisch verfasst war. Rafael Arnold hat mit der deutschen Übersetzung dieses viel diskutierten Werkes auch eine sehr informative Einleitung über den Autor und sein Werk vorgelegt und Modenas Text kommentiert. Modenas Darstellung der jüdischen Praxis und der Lehren des Judentums ist erklärtermaßen um Objektivität bemüht. Der venezianische Rabbiner war in gewisser Weise ein Aufklärer, der durch seine ins Detail gehenden Beschreibungen einen Beitrag zum Abbau von Vorurteilen leisten wollte. Sicher können sogar religiös gebildete Juden aus Modenas Buch manches Neue erfahren. Wer hat z. B. in unseren Tagen den Brauch (Minhag) gesehen, bei einer Hochzeit Wein auf den Boden zu gießen als Zeichen der Freude? Und wer kennt den Minhag, auf den Sarg eines Rabbiners viele Bücher aufzutürmen? Zumindest der Schreiber dieser Zeilen hat nie Juden gesehen, die am Jom Kippur barfuß zur Synagoge gehen.

Ohne Zweifel war Modena ein sehr begabter Mann. In seiner Autobiographie zählt er 26 Berufe auf, die er ausgeübt hat. Sein Leben lang war der Vielschreiber spielsüchtig. Weil er aber beim Spielen wenig Glück hatte,

plagten ihn immer Geldsorgen. Der deutsche Historiker Heinrich Graetz konnte an Modenas „Jüdische Riten, Sitten und Gebräuche“ nichts Gutes finden. Er unterstellte dem Autor sogar, er habe dieses Buch nur aus Gewinnsucht drucken lassen (welch ein Vorwurf!). Hingegen sah der Theologe Abraham Geiger in Modena einen Vorboten des Reformjudentums. Erwähnenswert ist, dass auf der Titelseite der Ausgabe von 1638 (und auch der deutschen Übersetzung) ein Portrait Modenas zu sehen ist, das den Autor mit einem langen Bart, aber ohne Kopfbedeckung zeigt!

Die Mühen des Herausgebers sind zu würdigen. Arnolds Einleitung ist ausgezeichnet und die zusammengestellte Literaturliste ermöglicht interessierten Lesern eine Vertiefung in Spezialfragen. Leider ist aber der Kommentar nicht einwandfrei. Es fallen etliche Flüchtigkeitsfehler und falsch geschriebene hebräische Wörter auf, und manchmal passt die Erklärung nicht zum Text. So spricht Modena von „Malkes“ (Schläge), und Arnold erläutert die Bedeutung von „Malchut“ (Königsherrschaft). Kritisch anzumerken ist auch, dass Arnold fragwürdige Feststellungen von Modena unkommentiert lässt, z. B. dass die Juden „den Pentateuch in 48 oder vielmehr 52 Abschnitte eingeteilt haben, von denen sie jede Woche einen lesen“. In unserem Pentateuch gibt es 54 Wochenabschnitte! Welche Zahl ist nun richtig? Über das Fasten am 17. Tammus sagt Modena: „Die Juden fasten von einem Abend bis am anderen Tag spät abends, wenn die Sterne am Himmel zu sehen sind“ (141). Dabei erlaubt der Kodex „Schulchan Aruch“ (Orach Chaim, Kap. 564) das Essen bis zum Tagesanbruch. Dass Modena hier kein Flüchtigkeitsfehler unterlaufen ist, beweist die Tatsache, dass er auf den folgenden Seiten weitere zweimal den Fastenbeginn auf den Abend vorverlegt: „Am dritten Tag des Monats Tischri, das ist der Tag nach dem Neujahrsfest, fasten sie von einem Abend zum anderen, weil an diesem Tag Gedalja, der Sohn des Achikam, ermordet wurde [...]. Am 10. Tag des Monats Tewet, der in den September fällt, fasten sie von einem Abend zum nächsten, weil Nebukadnezar an diesem Tag die Belagerung Jerusalems begann.“ Tewet fällt aber nie in den September, sondern in den Dezember oder Januar.

Es ist eine Preisfrage, wie viele Beschreibungen von jüdischen Lebensformen heute auf dem deutschen Buchmarkt angeboten werden. Die hier angezeigte Darstellung aus dem Barockzeitalter verdient schon deshalb Beachtung, weil sie uns auch auf wichtige Wandlungen der jüdischen Lebenssituation aufmerksam macht.

Yizhak Ahren, Köln